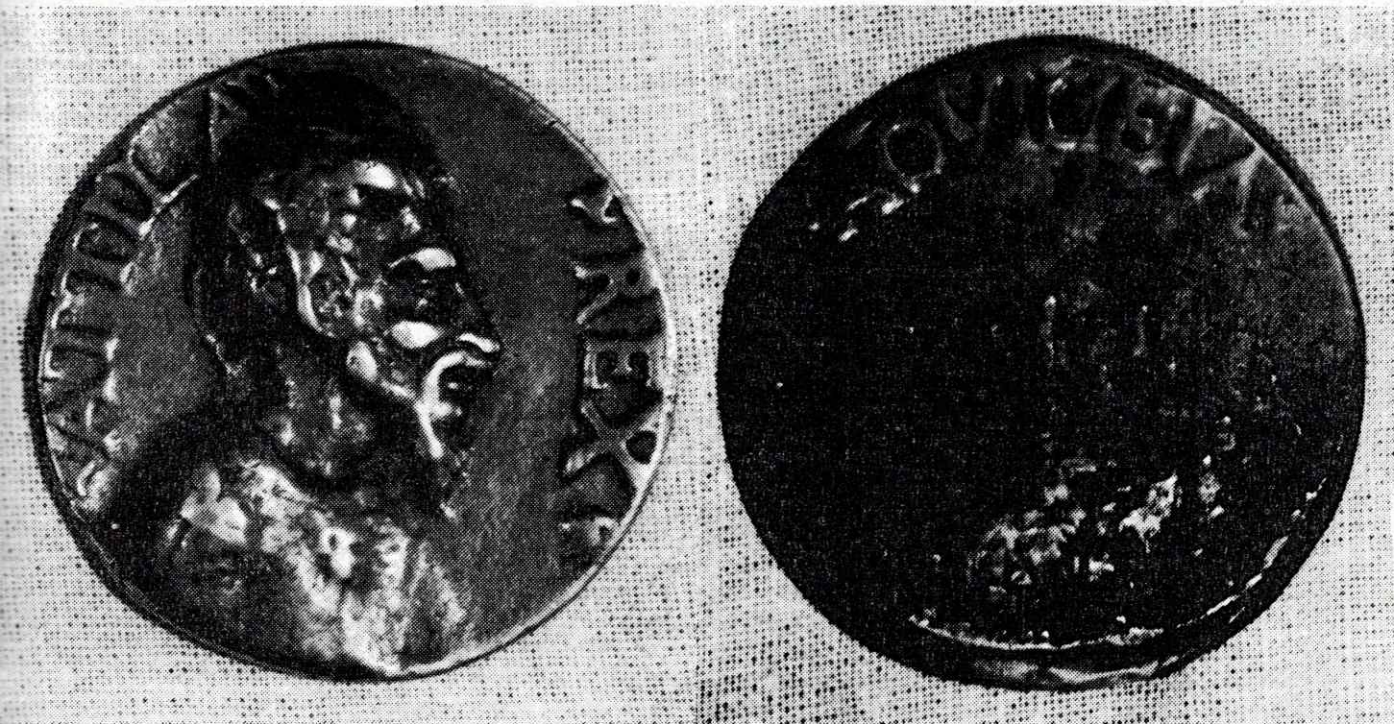


Die Attila-Medaille von Vachendorf

Vachendorf als einer der beiden bekannten Fundorte in der Bundesrepublik – Von Franz Liebl



Die Vorderseite und die Rückseite der Attila-Medaille von Vachendorf (vergrößert).

(Foto: Hans Schneider)

Der Zufall bringt manch Unserwartetes an den Tag. Suchte da ein Mann - es mögen etwa 20 Jahre her sein - in einer inzwischen geschlossenen Müllkippe im Gemeindebereich Vachendorf nach Holzteilen (Brennholz). Beim Zerlegen eines alten Sofas kollerte plötzlich ein gewichtiges, münzähnliches Metallscheibchen zu Boden. Beim näheren Hinsehen zeigte die Vorderseite eine Männerbüste mit der Inschrift ATTILA - REX, die Rückseite die Ansicht einer befestigten Stadt mit der Inschrift AQVILEIA. Trotz dieser vom Geheimnisvollen und Schauerlichen umwitterten Hinweise konnte niemand mit diesem Fundstück etwas anfangen, bis eine Anfrage bei der Staatlichen Münzsammlung Klarheit schaffte.

Münze oder Medaille?

Wegen Fehlens jeglicher Wertangabe konnte schon der Laie erkennen, daß man keine Münze, sondern eine Medaille vor sich habe. Genauer gesagt handelt es sich bei diesem Fundstück um eine Erinnerungsmedaille aus der Zeit der Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert. Tausend Jahre lebte die Erinnerung an die Hunnen und ihren von 434 bis 453 regierenden König Attila als flagellum Dei (Gottesgeißel) mit ihrem unheilvollen Auftreten

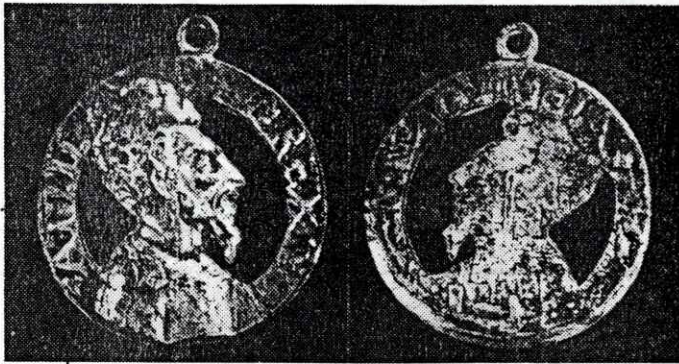
in Europa fort, in dessen Verlauf neben Padua auch die Stadt Aquileia in Norditalien der Zerstörung anheimfiel.

Spott- und Hohnmedaillen

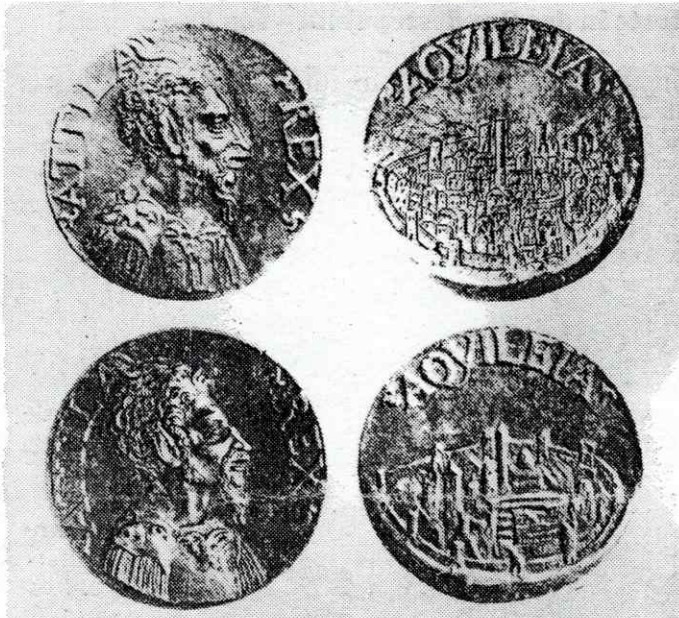
Die Vorderseite zeigt eine gepanzerte Büste mit spitzem Kinnbart, Tierohren und Ziegenhörnern auf dem Kopf, den Oberarmschutz des Brustpanzers mit einem Löwenkopf verziert, von links nach rechts die Inschrift ATTILA - REX, zu Beginn der Legende sowie vor und nach dem Wort REX eine swastikaähnliche (Swastika = altindisches Sonnen- und Fruchtbarkeitszeichen), aus drei Halbbögen bestehende Verzierung.

Auf der ziemlich abgegriffenen Rückseite erkennt man die Stadtansicht von Aquileia mit Mauerring, Türmen und Häusern, darüber die Inschrift AQVILEIA, links und rechts davon die gleichen swastikaähnlichen Verzierungen wie auf der Vorderseite. Der Durchmesser der Medaille beträgt 4,5 Zentimeter, das Gewicht 45 Gramm. Das Material ist Bronze mit hohem Kupfergehalt.

Unser Exemplar, von dem man leider nicht feststellen kann, wie es in den Chiemgau gekommen ist, gehört in die lange Reihe der keinerlei Porträtähnlichkeit beanspruchenden Spott- und Hohnmedail



Die Attila-Medaille von Niederlosheim.



Zwei Attila-Medaillen aus dem Nationalmuseum Budapest

len, die Attila gewidmet waren. Sie werden zuerst in dem 1551 zu Florenz erschienenen Werk von Paul Jove »Elogia virorum bellica virtute illustrium« (Lobreden auf berühmte Kriegsmänner) erwähnt und haben wiederholt wissenschaftliche Beachtung gefunden, zuletzt in einer Monographie von L. Husear, der auch Stücke aus Silber und Blei anführt.

Die Rückseite mit dem Standbild von Aquileia, der im 5. Jahrhundert nach Rom, Mediolanum-Mailand und Capua bedeutendste Stadt Italiens, in der

sich bis 423 eine der Reichsmünzstätten befand, soll zweifellos an die Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Stadt durch Attila 452 erinnern, ein Jahr nach der vernichtenden Niederlage der Hunnen auf den Katalaunischen Feldern im heutigen Frankreich durch ein römisch-germanisches Heer. Der Überlieferung nach ist Rom ein ähnliches Schicksal nur dank der Vermittlung Papst Leos I. erspart geblieben.

Das Bild des Hunnenkönigs hat offenbar einem Relief an der Fassade der nach 1491 begonnenen Certosa (Kartause) von Pavia als Vorbild gedient. Ein ähnliches Bildnis Attilas begegnet uns in einer venezianischen Chronik vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Name des Künstlers, der die Medaillons einst geschaffen, ist unbekannt.

Herstellungsort Venedig?

Die Attila-Medaillen setzen um die Mitte des 15. Jahrhunderts zum Gedenken an die tausend Jahre zuvor erfolgte Zerstörung Aquileias ein. Besonders in Venedig, dessen Ursprung bekanntlich - so von Sabellicus in seiner 33 Bände umfassenden Stadtgeschichte »Rerum Venetarum« von 1480 - auf jene Festlandsbewohner der Veneter zurückgeführt wurde, die sich aus dem eroberten Aquileia auf die Inseln der Lagune retteten und so die spätere Stadt des Sankt Markus begründeten. Deshalb kann man als Herstellungsort Venedig oder dessen näheren Einflußbereich vermuten.

Die Attila-Medaille von Niederlosheim

Als zweiter Fundort einer Attila-Medaille in der Bundesrepublik gilt Niederlosheim (Saarland), wo vor zehn Jahren eine sehr verwandte Medaille beim Kartoffelernten auf einem Acker westlich des Ortes gefunden wurde. Der Unterschied zur Vachendorfer Medaille besteht darin, daß sie aus Messing gefertigt, alt versilbert und mit einer zeitgenössisch angelegten Öse zum Tragen an einer Kette versehen ist. Aus der ursprünglich massiven Medaille ist das Feld zwischen der Inschrift und dem Kopf herausgesägt worden, um so das Profil besser zur Geltung zu bringen. Dadurch wurde jedoch die Rückseite völlig unkenntlich gemacht. Wie sie aussah, zeigen unbeschädigte Exemplare aus Budapest.

Literatur: Peter Robert Franke und Wolfgang Leschhorn, »Eine Attilamedaille aus Niederlosheim« (23. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland).

»Ferdinand und Marie von Wartenberg«

Ein scheinbar schwarzes Kapitel in dem Hause Wittelsbach - Von Franz Strähuber, Wasentegernbach

Die Geschichte der Grafen von Wartenberg dauerte nicht ganz 150 Jahre und endete ebenso spektakulär, wie sie begonnen hatte. Eine Geschichte, die an ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht erinnern läßt. Eine Liebesromanze wie aus dem Drehbuch.

Freilich, die Geschichtsbücher schweigen sich weitgehend darüber aus. Sie war eben nicht standesgemäß diese Verbindung, die hier der Bayernherzog Ferdinand mit der bürgerlichen Beamtentochter Marie Pettenbeck einging.

Jener Ferdinand, von dem hier die Rede ist, war der zweitgeborene Sohn von Herzog Albrecht V., der Albrecht, der sich als erster Wittelsbacher ohne Kampf Herr über ganz Bayern nennen konnte, nachdem 1503 die Landshuter Linie ausgestorben war.

Ohne Kampf deshalb, weil nach dem Tode Georg des Reichen von Landshut (1503) ein heftiger Kampf entbrannte, der drei Jahre dauerte, ehe die Erbfrage geklärt war.

Trotz schwerer Opfer war jedoch das Ziel erreicht worden. Nach zweieinhalb Jahrhunderten waren Ober- und Niederbayern wieder ein Reich. Um dieses schwer erkämpfte Lebenswerk zu sichern, erließ Albrecht der Weise (Vater von Albrecht V.) das »Primogeniturgesetz« von 1506. Künftig sollte das bayerische Herzogtum unteilbar sein und in der männlichen Linie nach dem Recht der Erstgeburt weitervererbt werden. Der erste, der von diesem Gesetz Gebrauch machen konnte, war eben dieser Albrecht V., der Vater unseres Herzogs Ferdinand, der später Herr auf Wartenberg werden sollte.